



Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

erschient wöchentlich ein Mal
Freitags.
angelegt, die viergespaltene
Beitseite 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreiskarte Nr. 2185.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dumfries)

Nr. 38. Berlin, den 20. September 1901. XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an A. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an E. Gahner, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

„Unter Tag“ im Jahre 1900.

507 889 Arbeiter — der fünfte Theil der preussischen Fabrikarbeiter — werden „unter Tag“, d. h. in den Bergwerksbetrieben beschäftigt. Vor diesen Arbeitern, die in 2423 Werken arbeiten, waren nach den Berichten der preussischen Gewerbeaufsicht 481 339 erwachsene männliche Arbeiter. 290 Werke beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre, 889 auch jugendliche Arbeiter. Insgesamt betrug die Zahl der Arbeiterinnen 8880. Davon waren 5063 über 20 Jahre alt, 3817 16 bis 21 Jahre. Außerdem wurden noch sogenannte junge Leute im Alter von 14 bis 16 Jahren, eigentlich sollte man sie in dem Falle Kinder nennen, weiblichen Geschlechtes 787 beschäftigt, so daß insgesamt 9667 Arbeiterinnen auf 507 859 Arbeiter kommen. Das sind ungefähr 2 Prozent, unseres Erachtens, so bemerkt hierzu die „Bresl. Ztg.“ mit Recht, für den Bergbau erheblich zu viel. Dabei haben wir uns noch einer Unterlassungssünde schuldig gemacht, denn es waren sogar 5 weibliche Kinder unter 14 Jahren im Bergbau thätig. Die Zahl der männlichen jungen Leute betrug 16 675, dazu 113 Kinder unter 14 Jahren, zusammen 16 788, macht 3,3 Prozent der Gesamtzahl; unseres Erachtens ein gesundes Verhältnis.

Auch die Bergwerke wurden im Laufe des Jahres nicht sämtlich revidirt. Von 2423 Werken wurden nur 2016, also etwa fünf Sechstel revidirt. Allerdings waren in diesen Werken 478 019 Arbeiter, mehr als 99 Prozent, darunter alle Kinder, nahezu alle Jugendlichen, und von 8880 Arbeiterinnen 8820. In den Bergwerken ist somit die Forderung, daß wenigstens einmal im Jahre alle Betriebe zu revidiren sind, nahezu erfüllt. Immerhin blieben noch 3380 Arbeiter in den nicht revidirten 417 Werken ohne die staatliche Aufsicht zwar nicht, aber ohne eine direkte Thätigkeitsäußerung derselben an Ort und Stelle.

Von den fünf Oberbergamtsbezirken des preussischen Staates, zu deren Thätigkeitsbereich die Aufsicht über die Bergwerke gehört, ist der weitaus bedeutendste der Oberbergamtsbezirk Dortmund. Er zählt 229 011 Arbeiter, nahezu 46 Prozent der gesamten Bergarbeiterchaft. Davon sind 219 058 im Steinkohlenbau beschäftigt. Von der Gesamtzahl sind 221 517 erwachsene männliche Arbeiter, nur 21 Arbeiterinnen, 5 Kinder und 7468 junge Leute von 14 bis 16 Jahren, darunter 5 Mädchen. Während also die Frauenarbeit hier einen sehr geringen Antheil an der Produktion hat, so daß insgesamt nur 26 weibliche Wesen mitarbeiten, die man unseres Erachtens recht wohl ausschließen könnte — es sind 18 Arbeiterinnen von 16 bis 21 Jahren, 3 über 21 Jahre und 5 von 14 bis 16 Jahren — sind im Dortmunder Bezirk 5 Kinder beschäftigt. Anderweit kommt im Bergbau Kinderbeschäftigung überhaupt nicht vor. Warum wird sie in Dortmund nicht einfach untersagt? Die Revision war eine sehr ausgedehnte. Von 216 Werken wurden 215 untersucht. In dem einen nicht untersuchten Werk waren nur 6 Arbeiter thätig.

Der nächste Bezirk an Bedeutung ist Breslau. Er hat 174 Werke, darunter 75 Steinkohlenwerke, mit insgesamt 109 487 Arbeitern. Leider spielt hier die Frauenarbeit eine sehr bedeutende Rolle; denn es finden sich neben den 98 590 erwachsenen männlichen Arbeitern insgesamt 8058 Arbeiterinnen, erwachsene und jugendliche eingerechnet. Das sind nahezu 8 Prozent der gesamten Arbeiterchaft. Ein ganz ungesundes Verhältnis, denn in den Bergbau gehört die Frau überhaupt nicht hinein, selbst wenn sie, was nach der Stärke der Theilnahme der Frauenarbeit an der Gesamtproduktion nicht sehr wahrscheinlich ist, nur zu den leichteren Arbeiten verwendet werden sollte. Schlesien ist nun einmal das Land der Frauenarbeit. Sein Antheil an der gesamten Frauenarbeit in den Bergwerken beträgt, so hat die „Bresl. Ztg.“ ausgerechnet und diese Berechnung wird zutreffend sein, 83,35 Prozent. Das ist insofern erfreulich, als daraus hervorgeht, daß man sonst in ganz Preußen die Frauenarbeit in den Bergwerken für entbehrlich hält.

Damit erklärt es sich, daß im Oberbergamtsbezirk Halle bei 53 255 Arbeitern überhaupt nur 813 Arbeiterinnen über 16 Jahre und 14 unter 16 Jahre vorhanden sind. Halle ist aber der Hort der Kinderarbeit. Nicht weniger als 82 Kinder unter 14 Jahren sind in den Bergwerken des Hallenser Bezirkes beschäftigt. Allerdings hat dieser Bezirk nur ein Steinkohlenwerk. Die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter betrug 50 890, so daß 1470 junge Leute vorhanden waren. Revidirt wurden von 343 Werken 307, in denen 51 686 Arbeiter beschäftigt waren, so daß 36 Werke mit 1569 Arbeitern unrevidirt bleiben.

Im allgemeinen empfängt man aus diesen Daten die Ueberzeugung, daß die Aufsicht in den Bergwerken ziemlich energisch geübt wird. Dabei ist nur eines unverständlich: Wie kann es kommen, daß immer noch 118 Kinder beschäftigt werden, davon vier sogar im Steinkohlenbau, und daß ein einziger Bezirk 82 Kinder beschäftigt, während die vier anderen nur 36 beschäftigen? Ob die Kinder kurz vor dem vollendeten 14. Jahre stehen, ist dabei völlig gleichgültig. Bemerkenswert sei noch, daß gegen 1899 die Gesamtbelegschaft um 41 353, d. i. um nahezu 8,9 Prozent, die Zahl der Arbeiterinnen um 298, d. i. um 3,5 Prozent, und die Zahl der jugendlichen Arbeiter um 2381, d. i. um 15,7 Prozent gestiegen ist. An der Gesamtzahl der jugendlichen Arbeiter ist das weibliche Geschlecht mit 4,5 Prozent gegen 4,9 Prozent im Jahre 1899 betheiligte. Die Zahl der Arbeiterinnen nahm im Ganzen zu um 3,5 Prozent derart, daß sie in Clausthal um 20,8 Prozent, in Halle um 15,6, in Breslau um 2,5, in Bonn um 1,1 Prozent stieg, während sie in Dortmund um 16,0 Prozent fiel. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter stieg insgesamt um 15,7 Prozent derart, daß sie in Breslau um 33,1, in Halle um 15,5, in Bonn um 13,2, in Dortmund um 10,3 Prozent stieg, während sie in Clausthal um 1,5 Prozent fiel. Die Gesamtbelegschaft stieg überall, zusammen um 8,9, und zwar in Dortmund um 10,2, in Halle um 9,9, in Clausthal um 9,0, in Breslau um 8,8, in Bonn um 6,0 Prozent.

Die Lage des Bergbaues war fast durchweg günstig, namentlich im Steinkohlenbau gingen in Folge dessen die Löhne, zum Theil nicht unerheblich, in die Höhe. Nach der amtlichen Lohnstatistik betrug der verdiente reine Lohn im Jahre 1900 auf eine Schicht im Durchschnitt für die Gesamtbelegschaft beim Steinkohlenbergbau in Oberschlesien 3,12, in Niederschlesien 3,00, im Bezirk Dortmund 4,18, in den Saarbrücker Gruben 3,56, bei Aachen 3,85, beim Braunkohlenbergbau im Bezirk Halle 3,06, beim Erzbergbau der Mansfeldischen Gewerkschaft 3,36, des Oberharzes 2,21, beim Salzbergbau im Hallenser Bezirk 3,77 Mf. — Dortmund hat also immer noch die Führung. In Oberschlesien haben sich die Lohnverhältnisse entschieden gebessert. Sehr bedauerlich aber ist die schlechte Entlohnung der Frauenarbeit in Oberschlesien mit 1,11 Mark, in Niederschlesien mit 1,52 Mark per Schicht. Bei Aachen und in Halle werden 1,65 und 1,67 Mark gezahlt. Auch die jugendliche Arbeit wird am besten in Dortmund mit 1,28 Mf. bezahlt, in Aachen 1,24, in Oberschlesien 1,08, in Niederschlesien 1,12, in den Saarbrücker Gruben 1,09, außerdem im Hallenser Braunkohlenbau mit 1,57, im Salzbau mit 1,30 Mark, endlich im Erzbergbau der Mansfelder mit 1,36, des Oberharzes mit 0,69 Mark.

Volksgesundheit und Lebensmittelzölle.

In welche schweren Widersprüche uns die agrarische Hochschutzzollpolitik hineinträgt, dafür werden von Tag zu Tag mehr Beispiele offenbar. Man wird sich erinnern, daß seiner Zeit aus Centrumskreisen die Anregung erging, die vorauszu sehenden Mehrerträge aus den höheren Lebensmittelzöllen zur Wittwen- und Waisenversorgung zu verwenden. Daß man dabei mit der einen Hand weit mehr gewinnt, als man mit der anderen Hand geben kann, ist selbstverständlich, ganz abgesehen von allen anderen einer solchen „Sozialpolitik“ entgegenstehenden Gründen.

In den letzten Wochen ist nun wiederholt aus ärztlichen Kreisen darauf hingewiesen worden, welche Bedeutung die Lebensmittelvertheuerung für die Gesundheitspflege und die Volkshygiene hat. Hierbei kommt in erster Linie in Betracht die große Volkskrankheit Tuberkulose. Welch eine verheerende Wirkung die Tuberkulose in unserer Volke anrichtet, dafür ist erst in neuerer Zeit nach und nach das Verständniß gewachsen, vor Allem dank den wohlthätigen Bestrebungen weiter Kreise, welche auf die Errichtung von Volkslungenheilstätten abzielen. In welcher Weise diese Bestrebungen durch die Lebensmittelvertheuerungs-Politik berührt werden, das kann man schon jetzt annähernd ermessen, wenn man den folgenden Passus aus dem Bericht des Generalsekretärs des deutschen Zentral-Komitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke, Dr. Pannwitz („Der Stand der Tuberkulose-Bekämpfung im Frühjahr 1901“), liest: „Mehrfach ist eine Erhöhung der Pflegekosten, welche in der letzten Zeit vielfach in Krankenhäusern vorgenommen wurde, auch in Lungenheilstätten eingetreten. Die allgemeine Steigerung der Lebensmittelpreise fällt für die letzteren deshalb noch mehr als bei gewöhnlichen Krankenanstalten ins Gewicht, weil das hygienisch-diätetische Heilverfahren in erster Linie mit auf einer sehr reichlichen Ernährung jedes einzelnen beruht, bei der namentlich die theuren eiweißreichen Nahrungsmittel, wie Fleisch und Milch, obenan stehen. Wird doch in Volksheilstätten per Kopf und Tag durchschnittlich ein Pfund Fleisch und zwei Liter beste Vollmilch gerechnet. Bisher ist fast allgemein in deutschen Volksheilstätten der Tagespflegesatz auf 3 Mf. normirt gewesen. Nur einige wenige verlangten, lokalen Verhältnissen entsprechend, schon jetzt 3,50 Mf. Wenn eine Erhöhung auch anderwärts auf die Dauer nicht zu vermeiden sein sollte, was für Volksheilstätten im Interesse der Verallgemeinerung des Heilverfahrens freilich sehr zu bedauern wäre, so wird auch dieser Umstand dazu beitragen, daß man noch mehr als bisher auf die Schaffung von Nachkuranstalten mit ländlichem Betriebe bedacht ist, in denen die durch die Kur in der Heilstätte hinreichend Gebesserten unter im übrigen gleich günstigen Unterkunfts- und Verpflegungs-Verhältnissen billiger verpflegt werden könnten.“

In Masius' Rundschau werden die obigen Ausführungen von Gollmer besprochen und mit folgenden Bemerkungen versehen: „Abgesehen von der Bedeutung, daß durch eine Steigerung der Lebensmittelpreise die Verallgemeinerung der Heilstättenfürsorge gefährdet sei, interessiert es hier vor Allem, zu erfahren, daß Pannwitz als Geschäftsführer des deutschen Zentral-Komitees die reichliche Ernährung mit Fleisch und Milch als einen der wesentlichsten Faktoren des hygienisch-diätetischen Heilverfahrens anerkennt. Und dabei hat man noch nie gehört, daß auch nur eine der zahlreichen einflussreichen Persönlichkeiten im Präsidium und im Ausschuß des genannten Komitees es gewagt hat, an maßgebender Stelle es als eine Veräußerung am Volkswohl sondergleichen zu bezeichnen, wenn die Versorgung der breiten Volksschichten mit den nothwendigsten Nahrungsmitteln irgendwie auch nur erschwert wird.“

Diejenigen hervorragenden Kreise, welche sich in so verdienstlicher Weise um die Bekämpfung der Tuberkulose bemühen, müssen gegen die geplante Lebensmittelvertheuerung Stellung nehmen, wenn sie ihre Aufgabe ernstlich durchführen wollen. Wir sind überzeugt, daß in jenen Kreisen zahlreiche verdienstliche Männer und Frauen sich befinden, die sich bei näherer Beschäftigung mit dieser Frage der Wahrheit nicht verschließen werden, daß man nicht auf der einen Seite die das Volk

bedrohenden Seuchen durch Heilstätten bekämpfen kann, wenn man auf der anderen Seite durch Vertheuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel denselben Seuchen Vorschub leistet.

Krisis im Holzhandel.

Es fracht und knistert an allen Ecken und Enden. Die Hoffnung, daß der Holzhandel und die Holzindustrie von der Krisis verschont bleiben werde, hat sich leider nicht erfüllt. Im deutschen Osten oben rumorte es zuerst und die Zusammenbrüche großer Holzfirmen hat sogar das benachbarte Rußland in Mitleidenschaft gezogen. Der Zusammenbruch der Tilsiter Holzfirma Bernstein hat auch die Holzhändler Nordwest-Rußlands in der schwersten Weise getroffen, ja sogar den Holzexport dieses Gebietes in seinen Grundvesten erschüttert. Viele russische Holzhändler haben die Zahlungen eingestellt, anderen ist der Kredit abgeschnitten — das Resultat sind stark herabgesetzte Preise und die Unmöglichkeit, die großen Vorräthe zu plazieren. Bernstein soll das ganze Nordwest-Rußland, namentlich Rowno, Wilna, Grodno und Minsk mit seinen Wechseln überschwemmt und eine Reihe von Operationen vorgenommen haben, die die russischen Exporteure schwer schädigten. So habe er beispielsweise ungeheure Massen von Hölzern, die ihm kommissionsweise zugefloßt wurden, bei verschiedenen Banken verpfändet. Bernstein habe sich ferner von den russischen Exporteuren als Sicherung des Handgeldes Wechsel ausstellen lassen, die er ohne deren Wissen in Deutschland diskontirte. Der Gewährsmann der „Now. Wr.“ will gehört haben, daß die Holzhändler des Nordwestgebietes die Intervention der russischen Botschaft in Berlin anrufen wollen.

Nicht viel besser wie im Osten sieht's im Westen Deutschlands aus. Das geht hervor aus dem Geschäftsbericht pro 1900/1901 der großen Holzindustrie-A.-G. Albert Maack in Duisburg. Da heißt es: „Beim Abschluß haben wir leider keine erfreulichen Resultate zu verzeichnen. In der ersten Hälfte des Geschäftsjahres hatte es den Anschein, als ob der allgemeine Geschäftsrückgang, mit welchem bereits viele industrielle Kreise, besonders auch die Eisenindustrie, sehr zu kämpfen hatten, die Holzindustrie weniger stark in Mitleidenschaft ziehen würde, denn bis in den Spätherbst hinein war der Absatz durchaus befriedigend. Das alle Werk sowohl wie das neu erbaute Hobelwerk waren mit Aufträgen zu lohnenden Preisen reichlich versehen, so daß wir glaubten, hoffen zu dürfen, die enormen Lagerbestände bis zum Schlusse des Geschäftsjahres räumen zu können. Der Verlauf der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres hat indessen diese Erwartungen nicht entsprochen. Der starke, langandauernde Winter beeinträchtigte das Geschäft ungemein und verursachte ein stetiges Sinken der Waarenpreise. Das Frühjahr 1901 brachte keine Besserung und so mußte die Gesellschaft mit einem Lagerbestande von nahezu 3 000 000 Mf. das Geschäftsjahr beschließen. Außerdem hatten wir über den sehr langsamen Eingang der Außenstände zu klagen und waren aus diesen Gründen genöthigt, den uns zur Verfügung stehenden Bankkredit besonders stark in Anspruch zu nehmen, wobei die bekannten Vorgänge in größeren Bank-Instituten selbstredend nicht ohne Rückwirkung auf den Verkehr mit unseren Bankverbindungen bleiben konnten. In der Bilanz haben wir die Preise für Waaren-Vorräthe größtentheils um ca. 10 Prozent billiger angesetzt, als die billigsten Verkaufspreise Mitte Juli dieses Jahres standen. Dies ergibt gegen die Einstandspreise, welche wir hätten berechnen dürfen, einen Unterschied von 100—150 000 Mf., die als Abschreibung anzusehen sind. Die Abschreibungen auf Anlage-Contis unter Einfluß der neuen Zugänge haben sich von 68 000 Mf. auf 115 000 Mf. erhöht. Mit den Memeler Sägewerken liegen wir noch still, die Entwicklung des Rundholzmarktes abwartend. Wir beantragen hierdurch mit Rücksicht auf die starken Abschreibungen auf Anlage-Conti und Waaren-Vorräthe wegen dieses ungünstigen Jahres-Abschlusses eine Reduzirung des Aktien-Kapitals nicht vorzunehmen, sondern uns die Genehmigung zu ertheilen, den Betrag der Unterbilanz in Höhe von 298 700,72 Mf. auf Gewinn- und Verlust-Conto für neue Rechnung vorzutragen.“

Die Generalversammlung hat denn auch beschlossen, diese Unterbilanz in Höhe von 300 000 Mf. zu schließen! —

Was ergibt sich aber aus diesen Vorfällen für die Gesellen und Arbeiter in der Holzbranche? Daß man an ihren ohnehin schon knappen Löhnen noch mehr knappen wird, wenn sie das Glück haben, nicht ganz und gar entlassen zu werden. Denn wenn es den Fabrikanten schlecht geht, geht es den Arbeitern noch viel schlechter. Wenn Unterbilanzen möglichst wieder hereingebracht werden sollen, da denkt man zuerst an eine Reduktion der „zu hohen“ Löhne. Wenn es bis jetzt kaum möglich war, einen Rothgroschen zurückzulegen, dann geht es gleich garnicht mehr. Kommt es endlich zu Arbeiterentlassungen, dann liegen die davon betroffenen Kollegen blank auf dem Pflaster. Denn daß sie in der nächstbesten Werkstatt gleich wieder eingestellt werden, daran ist garnicht zu denken.

Sobald die Gesellen einer Organisation angehören, sind sie noch nicht am Schlimmsten dran. Die tritt mit ihren Klassen nach Kräften für sie ein. Der unorganisirte Arbeiter steht vollkommen hilflos da. Da handelt doch jeder gegen seine eigenen Interessen, wenn er den Anschluß an die kompakte Masse seiner Kollegen nicht schleunigst vollzieht. Und da können wir nach bester Ueberzeugung den Anschluß an die Deutschen Gewerksvereine (D.-G.) auf das Dringendste empfehlen!

Rundschau.

Wochenübersicht. Das „große Ereigniß“ der vergangenen Woche war die

Kaiserzusammenkunft auf der Danziger Rhede.

Die Zeitungen sämtlicher Länder haben wochenlang über die Bedeutung dieser Zusammenkunft orakelt, aber heute sind sie noch ebenso klug wie vorher. Die Entrevue hat unter vollständigstem Ausschluß der Öffentlichkeit draußen auf hoher See stattgefunden, der Czar hat auch nicht mit einem Fuß das deutsche Festland betreten. Was da draußen auf hoher See besprochen worden ist, entzieht sich jeder Kenntniß, denn sehr oft konferirten die beiden Kaiser allein, nur hin und wieder nahmen Prinz Heinrich und der Großfürst Alexis an den Konferenzen Theil. Die beiderseitigen Minister des Aeußern, Graf Lambsdorff und unser Reichskanzler, werden sich wahrscheinlich auch ausgesprochen haben, das offiziöse Telegraphen-Bureau hat allerdings darüber nichts berichtet. Wohl aber haben wir erfahren, daß beiden Excellenzen hohe Ordensauszeichnungen verliehen worden sind. Nach den Orden zu urtheilen scheint also Alles in schönster Ordnung zu sein. Hossentlich haben sich die Herren auch über die Handelsverträge recht eingehend unterhalten und sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß deren Verlängerung das einzig Richtige ist, soll nicht hüben und drüben Alles in Grund und Boden gewirrhchaftet werden. In Deutschland sieht's jetzt schon trübselig genug aus, stürzen wir uns nun noch in einen Zollkrieg mit Rußland, dann ist bei den deutschen Arbeitern Schmalhans täglich Küchenmeister.

Der Czar ist aus den deutschen Gewässern durch den Canal nach Frankreich gefahren, um den

französischen Manövern

durch seine Anwesenheit einen erhöhten Glanz zu verleihen. Der Czarenbesuch bedeutet einen großen Erfolg des Präsidenten Loubet sowohl wie des Cabinets Waldeck-Rousseau. Die Imperialisten, Orleansisten, Nationalisten sammt den Alexikalen müssen jetzt bescheiden den Mund halten, denn ihr Sehnen, den Czaren im Lande zu sehen, ist erfüllt, und zwar erfüllt durch das republikanische Cabinet. Was Frankreichs auswärtige Politik anbelangt, so weist sie den Gegnern der Republik keinerlei Angriffsfläche mehr auf. Zwar wird der Czar nur nach Campidgne kommen und Paris nicht berühren, aber auch das genügt den Franzosen schon. Paris ist zudem ein heißes Pflaster und nach dem neuesten

anarchistischen Attentat auf McKinley

heißt es doppelt vorsichtig sein. Auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten hat ein amerikanischer Anarchist auf der panamerikanischen Ausstellung in Buffalo einen Mordanschlag unternommen. Dieser Kerl heißt Czolgoß, er soll Goldarbeiter in Cleveland gewesen sein und seine Eltern sollen aus „dem Boson'schen“ eingewandert sein. Dieser Czolgoß also reichte bei dem Vorbeschreiten an dem Präsidenten diesem die rechte Hand — das „Defliren“ ist in Amerika eben Sitte — und mit der linken Hand knallte er heimtückischer Weise zwei Revolvergeschosse gegen den vor ihm Stehenden ab. Die erste Kugel war ungefährlich, sie traf das Brustbein und prallte ab. Die zweite aber ging in den Unterleib und durchbohrte den Magen. Anfangs schien es, als ob es der Kunst der Aerzte gelingen würde, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten, denn er hatte eine furchtbare Operation glücklich überstanden und die kräftige Natur des Staatsmannes be-rechtigte zu den besten Hoffnungen. Die Nachrichten über sein Befinden lauteten von Tag zu Tag günstiger und schon glaubte man mit Bestimmtheit an eine völlige Genesung. Unerwartet kam dann vom Schmerzenslager die Nachricht, daß die Hoffnung auf Erhaltung des Lebens eine irrige gewesen, und am 14. September meldete der Telegraph: Präsident McKinley ist heute früh seinen Verletzungen erlegen. Der Dahingegangene war der dritte Präsident der transatlantischen Republik, der einem Verbrechen zum Opfer fiel. Sein jäher Tod hat überall lebhafteste Theilnahme hervorgerufen und ist als ein schwerer Verlust für Amerika zu bezeichnen.

Noch ein Ereigniß, eine Todesnachricht brachte die letzte Woche. Der frühere preussische Finanzminister

v. Miquel

ist in seiner Wohnung in Frankfurt a. M. plötzlich am Herzschlag verstorben. Nun, man soll über einen Todten nichts Schlimmes sprechen. Das beherzigen auch wir, aber es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Verstorbene trotz seiner Vergangenheit während seiner Amtsperiode niemals für die Interessen der Arbeiter eingetreten ist. Er sorgte nur für die Füllung des Staatsäckels, für uns Arbeiter hatte er nichts übrig. Innerhalb des Ministeriums spielte er die Rolle des Chamäleons: er schillerte in allen Farben. Und diese Vielseitigkeit warf ihn aus dem Ministerstessel. Er fiel in den Mittellandcanal, den er theils vertheidigte, theils bekämpfte, — und dieses Tragen auf zwei verschiedenen Achseln bekam ihm schlecht: der Kaiser sandte ihm die seidene Schnur! Herr v. Miquel hat seinen Sturz nur um wenig Monate überlebt, er ist am gebrochenen Herzen gestorben.

Gegen den Brodwucher. Die vom Centralrath der Deutschen Gewerksvereine beschlossene Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle und der Vieh- und Fleischzölle ist jetzt in mehreren Exemplaren im Besitz der einzelnen Vereine. Heilige Pflicht aller Ausschüsse ist es nun, unablässig dafür Sorge zu tragen, daß diese Petitionsbogen bis zur letzten Zeile mit Unterschriften versehen werden. Alle Männer und Frauen des arbeitenden Volkes haben ein dringendes Interesse daran, daß dem Ansinnen und der unersättlichen Begehrlichkeit der Junker und Brodvertheurer mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wird. Sorge deshalb ein jeder unserer Genossen in seinen Bekanntenkreisen für Unterzeichnung der Petition. Durch einen Massenprotest muß der Gesezgebung die Ansicht und das Urtheil der Arbeiter über die geplante Ausbeutung des Volkes vor Augen geführt werden. Sollten irgendwo Petitionsbogen fehlen, so verlange man solche sofort vom Verbandskassirer N. Klein, Berlin O., Andreasstr. 75, an welche Adresse auch die mit den Unterschriften versehenen Petitionsbogen zu senden sind.

Die Zwangssinnungsfnöpfe haben jetzt in G o t h a „getagt“. Der Zolltarifentwurf existirte für die „Meister“ nicht. Diese für den Handwerkerstand gegenwärtig wichtigste aller Fragen wurde nicht auf die Tagesordnung gesetzt. Vergeblich halten mehrere Innungen Anträge zum Zolltarif gestellt, vergeblich erhoben die Delegirten dieser Innungen Protest gegen die Behandlung ihrer Anträge, vergeblich wies der Vertreter der Berliner Malerinnung darauf hin, daß die süddeutschen Innungen und Handwerkskammern bereits auf ihren Innungstagen gegen den Tarif Stellung genommen haben, — die Versammlung entschied sich gegen die Verathung des Zolltarifs. Dieselbe wurde abgelehnt, „weil man sich nicht in Widerspruch mit der Regierung setzen dürfe.“ Sonst plauderte man über allerlei: Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, Meisterprüfung und dergl. mehr. Eine Beschränkung der Lehrlingszuchterei wurde als unprofitabel verworfen, und bei den Verathungen über den Befähigungsnachweis wurde es selbst dem bekannten Schneidermeister Jacobs Kötter-Erfurt zu bunt. Er führte, oft von heftigem Adau unterbrochen, etwa Folgendes aus: „Der Befähigungsnachweis, so wie er gedacht werde, sei un-durchführbar. Der Einführung des Befähigungsnachweises ganz allgemein im ganzen Reiche würden große Schwierigkeiten entgegenstehen. In seinem Wahlkreise habe er 1500 Weber. Dieselben wollten gar keine Meister werden, sie seien eben Weber. Er möchte fragen, ob man glaube, daß diese Weber, wenn sie den Befähigungsnachweis erbrächten, auch nur einen Faden mehr spinnen würden?“ — Diese sehr verständigen Ausführungen riefen natürlich einen Sturm der Entrüstung hervor. Aber so sind die Zwangssinnungsbrüder: viel gelernt und Alles vergessen!

Wieder einen Beitrag zum Kapitel über entschuldene Innungsherrlichkeit liefert folgende Notiz der Berliner „Volkzeitung“: „Die Korbmacher-Zwangsinnung für den Bereich des Herzogthums Sachsen-Altenburg hat sich aufgelöst. Anlaß dazu bot der Umstand, daß dem Vorstand eine Inseratenrechnung für amtliche Bekanntmachungen im Betrage von 83 Mk. zuging. So viel Geld war in der Kasse noch nie vorhanden gewesen, weshalb die Innungsmeister noch extra tüchtig blechen mußten. Damit hatte aber die Begeisterung für die Innung den Gipfelpunkt erreicht, und damit nicht noch mehr Inseratenkosten entstehen, entschloß man sich schleunigst dazu, die Innungsherrlichkeit zu Grabe zu tragen. (1)“

Die Frage der Einführung der Arbeitslosigkeits-Unterstützung im Zimmererverband (Centralorganisation), welche in dieser Vereinigung schon längere Zeit zur Diskussion stand, ist durch die vor Kurzem beendete Urabstimmung in ablehnendem Sinne entschieden worden. Während ein Theil der Mitglieder der Entscheidung der Frage theilnahmlos gegenüberstand und sich überhaupt nicht daran betheiligte, erklärten sich von 12000 Abstimmenden 8000 gegen die Einführung. Da diese Unterstützungseinrichtung eine wesentliche Erhöhung der bisherigen Beiträge erforderte, so ist die Ablehnung begreiflich. Ja, — wenn die Einführung der Arbeitslosenunterstützung so leicht wäre?!

Eine Notiz der Holzarbeiterzeitung mit der Ueberschrift: „Streiks in christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerksvereinen“ wollen wir doch nicht unbeantwortet lassen, denn das mehr oder weniger der Böswilligkeit, mit welcher die Deutschen Gewerksvereine von den Gewerkschaftsorganen angerempelt werden, ist der beste Gradmesser für die herrschenden Zustände in den Gewerkschaften. Da diese in ihrer großen Mehrzahl in Folge der miserablen Geschäftskonjunktur ihren Mitgliedern fast Nichts zu bieten vermögen, Streiks und Lohnbewegungen, durch welche auf kurze Zeit die Begeisterung der Genossen gehoben werden könnte, unmöglich sind, so muß es ja Aufgabe der Gewerkschaftsleiter sein, gegnerische Organisationen herunterzureißen und recht bedeutungslos für die Arbeiterbewegung hinzustellen. Man hat ja dann garnicht nöthig, die Leistungen der eigenen Vereinigung bekannt zu geben, sondern jeder „denkende, zielbewusste“ Genosse muß sich doch selbst sagen, daß es nach der gehörten Schilderung der Gewerksvereine garnicht möglich

ist, daß es bei den Gewerkschaften noch schlechter sein kann, und die Verbändler sind wieder einige Zeit beruhigt. Nachdem sich Herr von Elm in den Mantel der Wissenschaft gehüllt und dabei gemacht hat, haarfarrig zu beweisen, daß die Deutschen Gewerkschaften weder lebensfähig noch existenzberechtigt sind und ihren Mitgliedern für gezahlte Beiträge überhaupt nichts bieten, kann es sich auch das Correspondenzblatt nicht versagen, den Deutschen Gewerkschaften eins auszuweisen. Red und dreist, wie es nun einmal ein Gewerkschaftsblatt sein muß, stellt dasselbe die Behauptung auf, daß sich die Deutschen Gewerkschaften nicht mehr bei Streiks betheiligen, als daß auch einmal ein Gewerkschaftsmitglied an der Lohnbewegung eines freien Verbandes betheiligt ist. Daß es in der Notiz an pikanten Ausdrücken, wie „friedliche Eselsnatur“ u. s. w. nicht mangelt, ist ja selbstverständlich, weil das Correspondenzblatt sicher ist, mit dergleichen Mäßen noch immer Eindruck auf einen Theil seiner Leser ausüben zu können. Die Mitglieder der Deutschen Gewerkschaften haben für den Verfasser solcher Geistesprodukte nur ein mitleidiges Lächeln. Daß die Organe der einzelnen Gewerkschaften derartigen Korrespondenzen mit Vergnügen ihre Spalten öffnen, ist nicht zu verwundern. Auch die Holzarbeiterzeitung hat sich diese Notiz zu eigen gemacht, wahrscheinlich, um den bösen Meißel wieder weit zu machen, den dieselbe mit der Mahnung zum Generalkrieg der Glasarbeiter bei ihren eigenen Genossen erlitten hat. Die Holzarbeiterzeitung weiß ganz genau, um nur von den letzten Jahren und unserem eigenen Gewerkschaften zu reden, daß die Lohnbewegungen unserer Branche in Berlin, Breslau, Stolp, Stettin, Bromberg, Elbing, Fürth, Rothenburg, Vetschau u. a. D. nur in Gemeinsamkeit der betheiligten Organisationen begonnen und durchgeführt werden konnten. Daß die Zahl der Betheiligten der einzelnen Organisation allein nicht maßgebend, daß es vielmehr darauf ankommt, daß jede Organisation möglichst lange leistungsfähig ist und daß gerade der Gewerkschaften der Deutschen Tischler in allen Fällen diejenige Vereinigung war, welche ihren Verpflichtungen den Mitgliedern gegenüber bis zum letzten Augenblicke der Bewegung nachgekommen ist, weiß die Holzarbeiterzeitung ebenfalls. Es ist eine Thatsache und kann auch der Holzarbeiterzeitung nicht unbekannt sein, daß der Gewerkschaften der Tischler im Jahre 1899 = 3333 Mk. und im Jahre 1900 = 11 530 Mk. an Streit- resp. Maßregelungs-Unterstützung zahlte, eine Summe, welche der Mitgliederzahl des Vereins und der an der Bewegung betheiligten Genossen entspricht. Daß der Gewerkschaften nun nicht gleich wie die Holzarbeiterzeitung alles Heil in den Streiks erblickt und den Weg der Verständigung und Vereinbarung für ersprißlicher hält, liegt an der ganzen Tendenz der Deutschen Gewerkschaften, und daß hierin die Gewerkschaften den richtigen Weg beschritten, zeigen am besten die Bemühungen der Gewerkschaften in neuester Zeit, Tarifforderungen und Einigungsämter zur Schlichtung von Differenzen zu errichten, wie der Bericht aus Düsseldorf in heutiger Nummer wieder ein neuer Beweis dafür ist. Die Leistungen des Gewerkschaften der Tischler überhaupt werden wir in nächster Nummer der „Eiche“ einer kurzen Besprechung unterziehen.

Soeben geht uns die Trauertunde zu, daß einer unserer Besten, der Tischler **Heinrich Flöter**, am 17. September durch den Tod abgerufen worden. Heinrich Flöter war einer der Ersten, der für die Idee der Deutschen Gewerkschaften eingetreten ist und fast zwanzig Jahre dem Ortsverein der Tischler Berlin (Königsstadt) als Mitglied angehörte und in dieser Zeit fast ununterbrochen an der Leitung des Vereins betheiligt war. Bei Begründung des Ortsvereins Berlin-Nord hat er ebenfalls seine Kenntnisse und Erfahrungen im Interesse dieses Vereins gestellt, wie derselbe auch in seinen letzten Lebensjahren dem Ortsverein Niddorf, soweit es sein leidender Gesundheitszustand gestattete, seine Kräfte gewidmet hat und manchem jüngeren Mitglied ein leuchtendes Vorbild genossenschaftlicher Aufopferung und kollegialischen Zusammenarbeitens gewesen ist. Der Gewerkschaften der Deutschen Tischler verliert in Heinrich Flöter einen seiner besten und treuesten Anhänger. Möge ihm die Erde leicht sein.

Technisches.

Eine Methode zur Gewinnung von Zucker und Alkohol aus Holz gefunden. Dem hohen Ziele der Naturwissenschaften, dem Menschen eine möglichst genaue Einsicht in das Walten und Wirken der Natur zu geben, steht gleichwerthig das Ziel zur Seite, gewonnene Erkenntnisse in praktischer Benützung zur Erweiterung menschlicher Macht zu verwenden. Die Erkenntnis der Natur macht uns zu ihren Beherrschern. Das Antlitz der Erde trägt die Prägung, die ihm der Fleiß und der Wille des Menschen aufgedrückt haben. Seinen schwachen Kräften, (wie es in „Kirchhoffs Technische Blätter“, pro Quartal 1 Mt., zu beziehen durch Alfred Dohow, Berlin S. W. 12 in einem Artikel heißt) gaben Physik und Technik die Mittel, dem Handel die Wege zu bahnen. Kanäle, Straßen und Eisenbahnen sind die Fesseln, die er in verwirrender Verkettung um den Planeten geschlungen hat, den er bewohnt. Physik und Technik lehrten die Quellen der Kraft, deren der Mensch zu seinen Werken bedarf, kennen und die Kraft in vollendeter Weise auszunützen; aber eines lehren sie

nicht. Wenn die Quellen der Kraft versiegen, aus denen er bisher geschöpft hat, was vermag sie zu ersetzen, womit kann er diesen ungeheuren Verluste begegnen? Eine Antwort auf solche Frage bleiben uns beide Wissenschaften vorläufig noch schuldig. Aber nicht allein auf dem bezeichneten Gebiete, überall, wo es sich um die Gewinnung von Dingen handelt, die dem Menschen nützlich und werthvoll sind, droht bei dem stetig gesteigerten Bedarfe das Gespenst der Erschöpfung. Daraus ergiebt sich bei vorläufiger Unmöglichkeit eines Ersatzes das Gesetz, gegen welches zumal in früheren Zeiten so unverantwortlich gesündigt wurde: spart mit dem, was die Natur euch schenkt! Bei weiser Ausnützung wird der Zeitpunkt einer Erschöpfung möglichst weit hinausgeschoben, und das ist, wenn nichts anderes bleibt, ein großer Erfolg. Wie vieles wurde und wird achtlos beiseite geworfen, weil man seinen Werth verkennt. Aus den unscheinbarsten Dingen aber lehrt die Chemie so häufig nützliche und werthvolle Stoffe zu gewinnen, daß es beinahe wie ein Diebstahl am Besitzthum der Menschheit erscheint, wenn man überhaupt etwas, und sei es das Geringste, der Vernichtung preisgiebt. Alles nutzbar zu machen, und damit die Verlegenheit, daß es uns an nothwendigen Materialien bei ausgedehnterer Verwendung mangeln möchte, immer mehr die Möglichkeit zu entziehen, ist ein bedeutsamer Gesichtspunkt der modernen Technik geworden. Von diesem ausgehend muß man jede Idee, jedes Verfahren mit Freuden begrüßen, welches gestattet, sogenannte Abfälle oder scheinbar werthlose Materialien in nützliche Substanzen überzuführen. Umso mehr muß aber ein solches Verfahren willkommen heißen werden, wenn es sich, wie bei dem, das wir in Folgendem schildern werden, um einen für Technik, Wissenschaft und Leben in gleichem Grade wichtigen Stoff wie den Alkohol handelt.

Der Alkohol wird durch die vom Hefepilz veranlaßte Gährung von Kohlehydraten gebildet. Vergärbbar sind aber keineswegs alle Kohlehydrate, sondern nur eine Klasse unter ihnen, die sogenannten Glukosen, wozu der Traubenzucker (Dextrose) und der Fruchtzucker gehören, und allenfalls auch der einer anderen Klasse zugehörige Malzzucker. Abgesehen von den Fällen, wo direkt, wie bei der Herstellung des Weines, frucht- und traubenzuckerhaltige Flüssigkeiten vergohren werden, ist man zur Gewinnung von Alkohol darauf angewiesen, Kohlehydrate anderer Klassen in Glukosen überzuführen. Das geschieht mit Hilfe von Enzymen, mit der aus keimender Gerste erhaltenen Diastase, während andererseits auch verdünnte Säuren dieser Kohlehydrate in Glukosen umzuwandeln vermögen. Von dieser Eigenschaft der Säuren machte man seit langem Gebrauch, die Stärke zur Darstellung des sogenannten Stärkezuckers zu benützen. Mit der Stärke weist nun die Cellulose des Holzes eine gewisse chemische Verwandtschaft auf, so daß man häufiger daran dachte, aus Holz durch einen ähnlichen Prozeß Dextrose und dann durch Vergärung aus dieser den Alkohol zu gewinnen. Versuche dieser Art, die sogar patentirt wurden, wiesen jedoch vielfache Mängel auf, die ein auf ihnen beruhendes Verfahren als wenig rentabel erscheinen ließen. Man wollte die Inversion der Cellulose, d. h. eben die Ueberführung in Dextrose, dadurch herbeiführen, daß man mit verdünnter Schwefelsäure vermengte Holzfasern unter Dampfdruck 4—8 Stunden kochte. Dabei standen jedoch Nebenprodukte, welche geeignet waren, nicht nur die Darstellung reiner Dextrose zu verhindern, sondern auch die Vergärung zu erschweren resp. gleichfalls zu verhindern.

(Schluß folgt.)

Aus den Ortsvereinen.

Glogau. Eines guten Besuches hatte sich unsere Augustversammlung zu erfreuen, galt es doch einen Vortrag unseres Generalsekretärs **B. B a m b a c h** - Berlin über: „Die Nothwendigkeit der Organisation der Arbeiter“ anzuhören. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Kollegen **L e i g e**, nahm der Referent das Wort und gab in ungefähr eineinhalbstündiger Rede zunächst einen Ueberblick über die schon seit einiger Zeit herrschenden ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse und deren Ursachen, und wies darauf hin, wie Großindustrielle und Agrarier, sowie fast alle Stände durch feste Vereinigungen Vortheile und eine Besserung ihrer Lebensstellung für sich zu erringen suchen. Nur der Arbeiter steht in seiner übergroßen Mehrheit leider der Organisation noch viel zu theilnahmlos gegenüber. Hier muß Wandel geschaffen werden und Pflicht aller Arbeiterfreunde und denkender Kollegen ist es, die Indifferenten aufzurütteln und zu veranlassen, sich einer bewährten, fest begründeten, leistungsfähigen Organisation anzuschließen. Als solche empfiehlt der Referent den Gewerkschaften der Deutschen Tischler. In eingehender Weise und unter Bekanntgabe des zutreffenden Zahlenmaterials beleuchtete nunmehr der Redner die Leistungen unseres Gewerkschaften hinsichtlich der Unterstüßung bei Aussperrung, Arbeitslosigkeit, Reise, Wanderschaft, Uebersiedlung und in außerordentlichen Nothfällen, wie derselbe auch auf die fortbildende Aufklärung der Mitglieder durch Veranstaltung von Vortragsabenden, Begründung von Bibliotheken u. s. w. hinweist. — In der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion versuchte Herr **S c h n e i d e r**, ein Gewerkschaftler, den Ausführungen des Referenten entgegen zu treten, da demselben aber ein so beweiskräftiges Zahlenmaterial, wie dem Referenten, nicht zur Verfügung stand, so mußte er den Versuch aufgeben und beschränkte sich derselbe darauf, zu behaupten, daß die Gewerkschaften nur politische Tendenzen verfolgen. Es war dem Referenten ein Leichtes, die Haltlosigkeit dieser Behauptung darzutun, und forderte derselbe in

seinem Schlusswort die Mitglieder zu treuem Festhalten und fernerer, reger und emsiger Thätigkeit für Verbreitung der Ideen der Deutschen Gewerkvereine auf. Mit einem kräftigen Hoch auf den Gewerkverein der Deutschen Tischler wurde die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

Der Ausschuss.

Berlin (Erster). Die Versammlung am 14. September wurde um 8¼ Uhr vom Vorsitzenden Kollegen **Berth** eröffnet und gelangten zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten zur Verhandlung. Sodann berichtet Vorortsvorsteher Kollege **Burkhardt** über: „Die Thätigkeit der Vorortskommission in letzter Zeit.“ Referent hatte die Vertretung eines alten Genossen unseres Vereins in der Branchen-Versammlung der Parquetbodenleger des Holzarbeiter-Verbandes übernommen. Die Veranlassung hierzu war, daß dieser alte Genosse von den Zielbewußten der Parquetbodenleger **gezwungen** wurde, dem Holzarbeiter-Verbande beizutreten, widrigenfalls unser Genosse keine Arbeit in seinem Beruf erhalten werde. Dieses konnte aber nur geschehen, weil die Meister dieser Branche beschlossen haben, nur Arbeiter aus dem Arbeitsnachweis des Holzarbeiter-Verbandes einzustellen. Die Bemühungen unseres Vertreters hatten keinen Erfolg, denn der Obmann dieser Versammlung erklärte selbst, daß diese seine Genossen nur im Recht seien, wenn sie die Macht der Majorität hierzu benutzten. Allerdings hatte der Vertreter des Arbeitsnachweises schon früher erklärt, da unser Genosse schon ein altes Mitglied sei, er ruhig nach dem Arbeitsnachweis des Holzarbeiter-Verbandes kommen möge und dort dann Arbeit erhalten werde, dieses ist aber durch das Verhalten dieser Auchkollegen so gut wie illusorisch gemacht. In einem anderen Fall war unser Vertreter ersucht worden, einer Werkstattversammlung der Ladeneinrichtungsbranche beizuwohnen. Hier hatten einige Meister die im Streit errungene Montagezulage einfach dadurch abgeschafft, daß sie jüngeren Kollegen diese Arbeit übertrugen, welche hiervon keine Ahnung hatten. Nachdem nun jetzt wieder ältere Kollegen diese Arbeit verrichteten, machten sie selbstverständlich diese Forderung geltend, wobei ihnen aber die Meister erklärten, daß dies schon längst nicht mehr bezahlt werde. Es wurden nun diese Kollegen vor die Frage gestellt, entweder auf das ihnen rechtmäßig Zukommende zu verzichten, oder die Werkstatt zu meiden. Leider ist es nicht recht möglich, in dieser schlechten Zeit gegen derartige Machinationen vorzugehen, da selbst die beim letzten Tischlerstreik eingesetzte Ahtzehner-Kommission erklärt, bei Lohnstreitigkeiten nicht zuständig zu sein, wenn die Betroffenen wöchentlich über 24 Mark verdienen. Ferner kritisierte der Referent in scharfer Weise die in der Fachzeitung der Tischler-Zunft und Holzindustriellen bekannt gegebene schwarze Liste derjenigen Kollegen, welche nach Ansicht der betreffenden Meister die Arbeit unferig liegen gelassen haben. Wer aber hieran die Schuld hat, und welche Umstände dabei mitsprechen, wird nicht geschrieben.

In der hierauf stattfindenden Diskussion wurde das Vorgehen der Parquetbodenleger unserem Genossen gegenüber einer Organisation für unwürdig erklärt und im höchsten Grade verdammt und lebhaft bedauert, daß die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes in ihrer Unbuddsamkeit soweit gehen, Mitglieder einer anderen Organisation zu **zwingen**, sich ihrer Vereinigung anzuschließen oder sonst verhindern, sich in ihrem Beruf zu betätigen. Es muß sehr schlecht mit dem Solidaritätsgefühl einer Organisation bestellt sein, in welcher selbst der Obmann ein solch niederträchtiges Vorgehen billigt. Wissen die Betroffenen nicht, daß auch ohne Zuchthausgesetz Denjenigen die schwerste Strafe trifft, welcher seinen Mitmenschen an seiner Arbeit hindert? Glücklicherweise verschmähen die Deutschen Gewerkvereine eine solch unwürdige Kampfweise, aber doppelt schwer ist es, mit derartigen Auchkollegen für die Interessen des arbeitenden Volkes kämpfen zu müssen. Gerade die Werkstattversammlung der Ladeneinrichtungsbranche hat wiederum gezeigt, wie notwendig es ist, daß alle Organisationen einig sind, um zu verhindern, daß auch nicht noch das kleinste Recht dem Arbeiter genommen wird. Erstreulicher Weise sehen wenigstens die Leiter dieser Organisation ein, daß derartige Sachen nicht kollegialisch und gegen das Solidaritätsgefühl eines jeden vernünftigen Menschen sind und derartige Auswüchse zu verdammen seien; denn nur durch einmütiges Zusammengehen ist es möglich, dem Hochmuth des Kapitals entgegen zu treten. Daß die Ahtzehner-Kommission auf einem solchen Standpunkt steht, ist ebenfalls zu bedauern, denn dadurch ist auch die einzige Errungenschaft des letzten Streiks so gut wie verloren. Wie die Tischlermeister der Zunft und die Holzindustriellen es mit ihrem Ehrenwort vor dem Einigungsamt vereinbaren können, entgegen dem gegebenen Versprechen jetzt doch schwarze Listen in dem Fachorgan zu führen, ist eigentlich zu verwundern, oder ist es etwa keine schwarze Liste, wenn die Kollegen mit vollem Namen und Buchnummer der betreffenden Klasse öffentlich bekannt gemacht werden? Dieses Vorgehen wird dadurch nicht besser, wenn auch diejenigen Meister namhaft gemacht werden, bei welchen Pfändungen wegen Lohnforderungen und Kassenbeiträge fruchtlos sind, denn diese Herren können nicht mehr geschädigt werden, während der Arbeiter mit seiner Familie oft auf lange Dauer und manchmal schuldlos dem Hunger und Elend preisgegeben ist.

Es ist darum die Pflicht eines jeden unserer Mitglieder, tren zum Gewerkverein zu halten, welcher auch in schweren Zeiten sie nicht verläßt. Unbedingt nötig ist es aber auch, sich mehr um die internen Angelegenheiten in unserem Beruf zu kümmern und etwaige Vor-kommnisse dem Ausschuss oder der Vorortskommission mitzuteilen.

H. Weidner, Sekretär.

Düsseldorf. Die äußerst wichtige Tagesordnung der am 8. September stattgehabten Monatsversammlung war wohl der Grund des zahlreichen Besuchs derselben. Nach der geschäftlichen Mittheilung, daß der Sekretär **Lange** sein Amt niedergelegt hat, wurde per Akklamation Kollege **Braun** an dessen Stelle gewählt. Vorsitzender Kollege **Schumacher** berichtet sodann über die Ergebnisse der Verhandlungen der Vertreter der drei Holzarbeiterorganisationen mit den Vertretern der Arbeitgeber. Die erzielten Resultate sind wohl werth, auch in weiteren Kreisen Beachtung zu finden und zeigen wieder von Neuem, daß der seit Jahren von den Deutschen Gewerkvereinen geforderte Weg der Verständigung jetzt nicht nur von den verschiedenen Arbeiterorganisationen gut geheißt wird und Anerkennung findet, sondern daß auch die Arbeitgeber dem Arbeiter das Recht der Vereinigung zugestehen und einsehen, daß nur allein Verhandlungen und Abmachungen mit den Vertretern organisirter Arbeiter im Stande sind, auf die Dauer geordnete Zustände im Arbeitsverhältniß schaffen und etwa entstehende Differenzen beseitigen zu können. Die zwischen den Vertretern der Schreiner-Zwangs-Zunft und den Arbeitgebern der Holz-Industrie einerseits, sowie den Vertretern des Gewerkvereins der Deutschen Tischler, des Deutschen Holzarbeiterverbandes und des christlichen Holzarbeiterverbandes andererseits getroffene Vereinbarung hat folgenden Wortlaut:

§ 1.

Genannte Vertreter bilden mit dem heutigen Tage an eine ständige Kommission, die den Zweck hat, bei allen vorkommenden Differenzen auf den Werkstellen oder in sonstigen Betrieben der Holzindustrie, als Einigungsamt zu fungiren.

§ 2.

Die ordentlichen Sitzungen finden am ersten Mittwoch im Januar, April, Juli und Oktober statt. Außerordentliche Sitzungen werden nach Bedarf abgehalten, müssen aber bei Ausbruch von Differenzen stattfinden. Die außerordentlichen Sitzungen sind mindestens 48 Stunden vorher den Vorsitzenden der sämtlichen Verbände bekannt zu geben.

§ 3.

Abstimmungen finden in den Kommissionsitzungen nicht statt. Die Abmachungen werden nach gegenseitiger Verständigung getroffen und sind für alle Verbände bindend.

§ 4.

Findet in der Kommissionsitzung eine Einigung nicht statt, so sind die etwaigen Zugeständnisse und Differenzpunkte in einer Resolution fest zu legen. Beide Parteien haben dann unverzüglich Generalversammlungen einzuberufen und denselben die Resolution zu unterbreiten. Zu diesen Versammlungen sind von jeder Organisation Vertreter zuzuziehen. Dieserhalb müssen sich die Vorsitzenden der Verbände vorher verständigen. Nach diesen Versammlungen ist wiederum eine Kommissionsitzung einzuberufen. Wird auch dann keine Einigung erzielt, so steht es den Verbänden frei, nach Belieben zu handeln.

§ 5.

Die Kommission verpflichtet sich, wenn ihren Abmachungen von Seiten der bei den Differenzen in Betracht kommenden Mitglieder nicht Folge geleistet wird, dieselben dann in keiner Weise zu unterstützen.

Im weiteren Verlauf der Versammlung berichtet Genosse **Schumacher** über die Wahl zum Reichsversicherungsamt, und weist einen Vorwurf der hiesigen Volkszeitung entschieden zurück, worin dieselbe eine Notiz bringt, Quertreibereien bei den Wahlen zum Reichs-Ver-sicherungsamt seitens der H.-D. Gewerkvereine und christlichen Arbeitervereine. Es sei eine gewisse Ironie, daß 7 Vertreter von den über 100 bei dem Düsseldorfer Schiedsgericht thätigen Beisitzern, sich berechtigt glaubten, im Interesse Sämmtlicher zu handeln. Alle Vertreter ließen sich nicht einfach von den Gewerkschaften als Stimmvieh gebrauchen, sondern hätten nur von ihrem vollen Rechte Gebrauch gemacht. Sodann glaubt Kollege **Heinen**, um nicht den Anschein zu erwecken, als hätte er haarsträubende Dinge nach Berlin berichtet hierüber Aufklärung geben zu müssen und bringt eine Abschrift des eingefandten Berichts zur Verlesung. Mehrere Redner waren der Ansicht, daß auch nicht etwas in dem Bericht enthalten sei, welches die Entscheidung des Generalraths rechtfertige. Sollte sich Kollege **Bahlke** persönlich etwa beleidigt gefühlt haben, so hätte es ihm frei gestanden, seine Randbemerkungen zu machen. Der Bericht wurde alleseitig korrekt, wenn auch in ungeschminkter Weise geschrieben, anerkannt. Es fand hierauf eine Besprechung über den Besuch der Ausstellungs-Gebäude statt. Ein Vortrag des Kollegen **Schümer** über Spar- und Bauvereine mußte vorgerückter Zeit halber bis zur nächsten Versammlung verlagert werden, worauf der Sekretär beauftragt wurde einen Bericht der heutigen Versammlung an die „Eiche“ einzusenden. — Schluß der Versammlung 1 Uhr.

Abolf Braun, Sekretär.

*) Es erscheint uns wunderbar, wie die Düsseldorfer Kollegen schon am 8. September über den Entscheid des Generalraths zu Gericht sitzen konnten, da der Bericht über die Verhandlungen des Generalraths erst am 13. Sept. in den Händen der dortigen Kollegen gelangen kann. Man hätte also besser gethan, erst Einsicht in das Protokoll der Sitzung zu nehmen, ehe man Urtheile fällt. D. Red.

Nürnberg II (Wittner). Am 8. September ds. J. tagte im Vereinslokal „Englischer Hof“ unsere ordentliche Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht der außerordentlichen Generalversammlung der Zuschuß-Krankenunterstützungs- und Begräbniskasse zu Halle a. S. (Referent Genosse Dorn), 2. Protokoll, 3. Ein- und Ausläufe, 4. Geschäftliches. Nach Eröffnung der Versammlung um 7/8 Uhr Nachmittags durch den Vorsitzenden Klinger erhielt Genosse Dorn das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung. Der Referent führte in einstündiger Rede den Anwesenden die Entstehung der Krankenkassen, speziell der unserigen, vor Augen und beleuchtete die Entwicklung derselben bis zum Jahre 1889, wo sie sich von einer Volkasse zur Zuschußkasse umwandelte. Als solche qualifizierte sich unsere Krankenkasse bis zum Oktober 1899 sehr gut, zu welcher Zeit sie sich eines Vermögens von 85 000 Mk. erfreute. Hier hatte die Kasse das Maximum erreicht, und von nun ab begann ein stetes Sinken des Vermögens, das hauptsächlich auf die zur Zeit bestehende geschäftliche Krise zurückzuführen ist. Es ist bekannt, daß die Ansprüche an die Krankenkassen während einer derartigen kritischen Zeit größer sind, als wie zur Zeit eines flotten Geschäftsganges. Als sich nun in der ersten Hälfte des Jahres 1900 das Vermögen unserer Kasse bedeutend verminderte, sah sich der Vorstand veranlaßt, drei Extrabeiträge zu erheben, um den damals bereits angegriffenen gesetzlichen Reservefonds wieder ins richtige Geleise zu bringen. Aber vergebens! Die sich stetig mehrenden Krankheitsfälle verringerten das Vermögen vom Oktober 1899 bis April 1901 um 25 000 Mk., weshalb auch die im Jahre 1901 erhobenen drei Extrabeiträge nur Unzufriedenheit unter den Mitgliedern hervorriefen, nicht aber im Stande waren, den Schaden auszuweken. Was blieb nun anders übrig, als eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, um Mittel und Wege zu schaffen, gedeihliche Kassenverhältnisse herbeizuführen. Die außerordentliche Generalversammlung fand nun am 30. Juni d. J. in Halle a. S. statt. Das Resultat derselben war vorauszusehen, denn die Delegierten wurden vor die Alternative gestellt: entweder höhere Beiträge oder Unterstützungsherabsetzung. Wegen der bösen Geschäftskrise hat man nun von einer Beitragserhöhung abgesehen, und der Herabsetzung der Unterstützungen allseitig zugestimmt. Allerdings bedarf dieser Beschluß vorerst noch der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Nun sind wir gerade wieder so weit wie vor der Weiskensfelder Generalversammlung 1899. Einen besonderen Schaden erleidet also kein Mitglied, denn der Weiskensfelder Generalversammlungsbeschluß gewährte zwar infolge guter Kassenverhältnisse höhere Unterstützungen, verlangte aber nicht die Erhöhung der Beiträge. Nachdem nun das Vermögen in der kurzen Zeit so bedeutend gesunken, giebt es doch nichts Einfacheres, um allen an die Kasse gestellten berechtigten Ansprüchen nachzukommen, als jene Unterstützungserhöhungen wieder

rückgängig zu machen, so daß die Kasse auf ihrem alten Standpunkt, aber nicht schlechter steht. Daher ist es ein großer Irrthum von einigen Genossen, die der Ansicht sind, die Kasse leiste das nicht mehr, was sie früher geleistet habe, zu glauben, durch Anschluß an eine andere Kasse besser wegzukommen. Dies ist grundfalsch! Denn es kann anderen Kassen ebenso gehen und thatsächlich sind eine ganze Anzahl ähnlicher Kassen gleich uns in die Zwangslage versetzt worden, die Leistungen herabzusetzen oder aber die Beiträge zu erhöhen. Wollen wir nur einmal abwarten, so meinte der Referent, bis die verschiedenen Abrechnungen erscheinen, da wird so manche Differenz herauschauen. Unser Streben muß sein: „Einer für Alle, Alle für Einen.“ Die gesunden Genossen müssen stolz darauf sein, wenn sie Arbeit haben und kranke und hilfbedürftige Mitglieder unterstützen können. Uebrigens kann doch auch Jedermann in die Lage kommen, diese Unterstützung zu beanspruchen. Es ist ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß wieder bessere Zustände eintreten und werden dann die Unterstützungssätze dementsprechend erhöht. Im Uebrigen steht unsere Zuschußkasse in mancher Beziehung noch bedeutend besser wie andere, und ist infolgedessen jedem Genossen zu empfehlen. — Zum 2. Punkt der Tagesordnung übergehend, wurde das Protokoll der letzten Versammlung ohne Beanstandung angenommen. Verschiedene Einläufe, darunter eine Einladung zum Stiftungsfest der Schweinemehzgergehülsen am 18. September, wurde verlesen. Das heurige Herbstkränzchen findet am 13. Oktober statt, außerdem wird am 16. November ein Fisch- und Gansschmaus mit kömischen Vorträgen veranstaltet. Kollege Raub stellt den Antrag, die Winterversammlungen pünktlich um 5 Uhr Nachmittags zu eröffnen, ohne Rücksicht darauf, ob viel oder wenig Mitglieder anwesend sind. Diesem Antrage wurde zugestimmt und der Wunsch ausgesprochen, daß die Kollegen etwas pünktlicher und zahlreicher wie in den Sommermonaten erscheinen, es käme hierdurch ein regeres Leben in unseren Ortsverein. Schluß der Versammlung 7/8 Uhr. R. Ender, Sekretär.

Auskunft der „Eiche“.

B. in N. Einem Arbeiter, welcher in eigenem häuslichem Betriebe einen Unfall erleidet, steht ein Anspruch auf Unfallrente nicht zu.

R. G. Die über genannte Gesellschaft umlaufenden Gerüchte sind nach den von uns eingezogenen Erkundigungen unbegründet. Die Frage ob Sie von dem schon eingezahlten einen Theil oder Alles zurückerhalten werden, können wir, da uns die Dauer der eingegangenen Versicherung nicht bekannt, nicht beantworten. Sie thun aber am Besten, sich direkt an die Direktion der Gesellschaft unter genauer Angabe der Policennummer zu wenden, welche Ihnen jedenfalls die gewünschte Auskunft ertheilt.

Seuilleton.

Keine Blumen!

Erzählung von Silvester Frey.

(Nachdruck verboten.)

„Und wenn Sie nun recht gut stingen! — Oh gewiß, Sie werden es! Ich weiß es im Voraus, Agathe! — Dann fällt, von meinen Händen geworfen, der erste Kranz auf die Bühne! Kein Anderer wird mir darin zuvorkommen. Kein Anderer wird Ihnen aber auch einen solchen spenden. Aus Ihren Lieblingsblumen muß er geflochten sein. Vor allem der Lorbeer, wie er einer so berühmten Künstlerin ziemt; dann Kamelien, Theerosen, Veilchen —“

Sie machte eine abwehrende Geste.

„Wohlan! Nehmen wir andere Blumen! Sie brauchen nur einen Wunsch auszusprechen! Sie wissen ja, Agathe, daß ich kein anderes Herzensbedürfnis kenne, als denselben zu erfüllen.“

„Keine Blumen!“

Sie sprach diese beiden Worte in einem Tone, daß der Mann, welcher ihr gegenüber saß, erschreckt aufblickte. Furcht und Grauen waren darin gemischt. Die sonst so weiche, volltönende Stimme hatte allen Reiz abgestreift; sie klang eifig, streng, wie plötzlich einem Register entlehnt, welches mit dem früheren keinerlei Gemeinschaft hatte.

Gleichzeitig war Agathe aufgestanden.

Friedrich Holm meinte zu sehen, daß ihr schlanker, schöner Körper von einem Fieber geschüttelt wurde, welches sie vergebens abzuwehren suchte. Ueber das große, braune, mandelförmige Auge hatte sich der Wimperschleier gesenkt, wie wenn es dadurch verhindert werden könnte, etwas zu erschauen — eine Gestalt, einen Vorgang, — was Schmerz oder Grauen in der Erinnerung wach rief.

„Was ist Ihnen, Agathe,“ rief der junge Mann bestürzt, die Hand der Sängerin erfassend.

„Nichts, mein Freund,“ erwiderte sie, ihm dieselbe langsam entziehend. „Aber nicht wahr, Sie schenken mir keine Blumen?“

Diesmal sprach sie es bittend, wie flehend sogar.

„O Friedrich Holm, immer noch von Erstaunen umfungen, antworten konnte, fuhr sie fort:

„Sie dürfen meine Worte natürlich nicht falsch deuten! Ueber uns Frauen der Bühne schwebt leider zumeist ein Vorurtheil, welches

selbst in unserer gesellschaftlich so vorgeschrittenen Zeit noch immer nicht völlig beseitigt worden ist. . . . Wenn ich Sie bitte, keine Blumen zu schenken, soll das nicht heißen, daß ich dafür Brillanten —“

„Agathe“, rief er beinahe zornig, „bedenken Sie, wie wehe Sie mir damit thun!“

„Sie haben Recht! Verzeihen Sie mir! Ich sollte Sie zu gut kennen, um Ihnen eine solche Bestimmung zuzumuthen. . . . Aber erwägen Sie die Situation, in der ich mich befinde. . . . Ich trete heute zum ersten Mal in Wien auf. Es handelt sich um meine Zukunft, um meinen künstlerischen Namen — zugleich aber um die Erfüllung eines lang gehegten Herzenswunsches. Sie wissen, ich habe alle und oft sehr verlockenden Engagementsanträge von der Hand gewiesen, unter der Aussicht, hier mein Heim finden zu dürfen. Mein Herz hängt an den rebenumsponnenen Hügeln, welche die Stadt wie ein Paradies umgürten; an dieser selbst in ihrer ewigen, ehrwürdigen unvergänglichen Schönheit. Hier, wo meine Wiege stand, von wo aus ich arm, unbekannt, von Sorgen geleitet den Weg in eine unfreundliche und oft grausame Welt nahm, möchte ich die Ernte einheimen von der nun schon lange genug ausgestreuten Saat. . . . Das verwirrt die Sinne, das macht fiebern! . . . Dazu die Erinnerung, welche Sie vorhin herauf beschworen —“

„Ah! Sie meinen in Betreff der Blumen?“

„Allerdings!“

„Wenn ich neugierig wäre, Agathe?“

„Sie sind es nicht! Sie brauchen es nicht zu sein! Es existirt kein Vorgang in meinem Dasein, welchen ich Ihnen nicht sonder Bedenken mittheilte. Nur jetzt nicht! — nicht heute! . . . In wenigen Stunden muß ich in die Oper eilen. Der Zeit bis dahin bedarf ich zur Fassung, zur Vorbereitung. Fühlen Sie doch, wie mir die Pulse fliegen!“

Sie reichte ihm die Hand, auf welche er seine Lippen preßte.

„Leben Sie wohl, mein Freund!“

„Leben Sie wohl, Agathe! Und das Glück, welches sich bisher an Ihre Ferse geheselt, möge auch an diesem wichtigen Abend nicht von Ihnen weichen!“

Gleich darauf war er draußen.

Einen Moment blieb er im Thor des Hauses stehen.

Seine Schläfen hämmerten, seine Pulse flogen. Er mußte sich gegen die Wand lehnen, wie wenn er einer Stütze bedürfte.

Was er sich nie zuvor zu sagen getraut; was er vielleicht nicht gewußt, weil es erst leise, allmählig, wie ein dämmerndes Gefühl in ihm aufgetaucht: jetzt war es siegreich, wie das glühende, funkelnde Morgenroth nach dem schattenhaften Dunkel der Nacht, in ihm zur Gewißheit geworden.

Er liebte Agathe!

Glühend, leidenschaftlich, wahr liebte er sie! Nicht mit jener schwärmerischen Romantik, wie sie dem Jüngling eigen, sondern mit dem starken Bewußtsein seines eigenen Willens und — Werthes, womit der Mann um seine Ziele kämpft . . .

Inzwischen schritt er schon die Straße dahin, wenn auch ohne eine bestimmte Absicht, nur gewissermaßen vorwärts bewegt von der Menge wirbelnder, auf und nieder wogender Gedanken, welche in seinem Haupte wohnten.

Er war ein schöner Mann — mit breiter Brust und gutem, klugen Gesicht, aus welchem die Augen treu und sinnig in die Welt blickten. Manches Mädchen schaute ihm nach, während er achlos, mit sich und seinen Gedanken beschäftigt, seinen Weg nahm. Allerdings fiel er auch auf; denn seine hohe Gestalt ragte ansehnlich über das Mittelmaß der übrigen Menschenkinder hinweg und wuchs noch durch die aufrechte, beinahe militärische Haltung, mit welcher er dahin schritt.

Friedrich Holm gehörte zu den Glücklichen, welchen die Vorführung neben den Vorzügen der Gesinnung und des Körpers auch die übrigen Güter mit in das Dasein gegeben, deren der Mensch, um seinen Platz würdig in der Gesellschaft auszufüllen, nicht gut entzählen kann. Seine früh verstorbenen Eltern hatten ihm ein behagliches und sicher angelegtes Vermögen hinterlassen, welches er durch Glück und Umsicht noch zu vergrößern gewußt. Seine Güter blühten, seine Fabriken hielten sich auf dem Fortschritt der Zeit. Er wäre vielleicht schon früher vollkommen glücklich gewesen, wenn er die Frau gefunden, welche er als Herrin in sein Haus zu führen gedachte. Da lernte er Agathe kennen.

In München hatte er sie singen gehört. Als er dann seine Rückreise nach Wien antrat, wollte es der Zufall, daß Beide im Koupee beisammen saßen. Friedrich Holm war erfreut darüber, da Agathe durch das lebenswahre Spiel und den wundervollen Gesang auf ihn, welcher zumal die Musik liebte und beinahe kaum noch als Dilettant pflegte, den tiefsten Eindruck gemacht, während sie mit sichtlichem Wohlgefallen den Schilderungen lauschte, welche er von ihrer so innig geliebten und sehnsuchtsvoll erstrebten Vaterstadt entwarf.

Es war beinahe selbstverständlich, daß ihr Friedrich Holm während des Aufenthalts in Wien seinen Rath und seine Zeit zur Verfügung stellte, und Agathe besann sich keinen Augenblick, ein solches Anerbieten, welches ebenso diskret wie ritterlich gemacht wurde, bereitwilligt anzunehmen.

So sahen sie sich öfter, beinahe täglich; sie lernten sich kennen und schätzen in ihren guten Gedanken und Zielen.

Es konnte Friedrich Holm nicht entgehen, daß sich Agathe seine Gesellschaft gern gefallen ließ. Ebenso merkte er wohl, daß sich die Sympathie, welche er der gefeierten Künstlerin darbrachte, allmählig zur Liebe verdichtete. Aber zu dem Bewußtsein von der Allgewalt derselben war er erst vorhin gekommen, als er erfahren, daß es ein Vorkommniß in Agathe's Leben gab, an welches sie mit Grauen zurückdachte.

Also ein Geheimniß! . . .

Ihm fehlte jeder Halt, den Schleier von demselben zu heben; aber sein grübelnder Verstand sagte ihm, daß es nur mit dem Herzensleben Agathe's zusammenhängen könne.

Weshalb auch nicht! Sie war schön und gefeiert; überdies bot das Leben auf den Brettern mit seiner Schaustellung genug Gelegenheit, sie mit einem Kreis von Bewunderern zu umgeben.

Vielleicht hatte sie, einer vorschnellen Regung des Herzens folgend, einem derselben Gehör geschenkt. Nun war sie an ihn gefesselt, und ihr fehlte die Kraft, diese Bande, welche ihr inzwischen zur Last geworden, zu zerreißen . . . Bisher war er nicht nach Wien gekommen, aber heute, wo sie zum ersten Mal auftreten wollte, fand er sich natürlich auch ein . . . Er bewachte sie; er hielt sie für sein Eigenthum. Zornig, eifersüchtig pochte er auf seine Rechte. Wenn er nun wahrnehmen würde, daß ein Anderer —

Friedrich Holm stöhnte laut auf.

Gewiß! So war es!

„Keine Blumen,“ hatte sie gebeten, damit nicht jener Andere, welchem sie längst zugehörte, die Entdeckung mache, daß er einen Nebenbuhler besitze.

Wer in aller Welt war jener Mann?

So marterte Friedrich Holm sein Hirn. So durchwühlte er seine Erinnerung, um vielleicht an irgend einen Namen, welchen Agathe einmal genannt, seine Kombinationen zu knüpfen und dann fortzuspinnen.

Er fand keinen.

Inzwischen kam die Stunde, wo die Vorstellung beginnen sollte.

Er machte keine Toilette zu derselben. Da er bisher auf den Gassen ziellos, brennenden Hauptes herumgeirrt war, hatte er dazu auch keine Zeit gehabt. Aber auch sonst hätte er sich heute um keinen Preis der Welt in die Loge setzen mögen, welche er schon vorher erstanden. Dort hätte ihn Agathe von der Bühne aus unfehlbar sehen müssen, während ihm daran lag, ein stilles, unbeachtetes Plätzchen zu haben, von wo aus er, ohne auch nur im geringsten bemerkt zu werden, die Bühne und ihre Vorgänge im Auge behalten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Theil.

116. Bureau Sitzung.

Verhandelt Berlin, den 16. September 1901, Vormittags 10 Uhr

1. Das Dankschreiben der Familie des Verbandsredakteurs Goldschmidt, auf das vom Bureau im Namen des Generalraths anlässlich des Todes eines Familienmitglieds gesandte Beileidschreiben, wird dem Generalrath mitgetheilt werden.

2. Domizilwechsel während der Krankheit wird auf Grund vorliegenden ärztlichen Attestes den Mitgliedern 837 Stein-Berlin (Nord) vom 7. September bis zu der beantragten Dauer in der Heilanstalt Grabowsee und 2570 Albus-Geislingen vom 15. September bis einschließlich den 13. Oktober in Bad (unleserlich) bewilligt.

3. Pfersee. Die Bewilligung der beantragten 5 Mk., zur Beschaffung eines Behältnisses behufs Aufbewahrung der Klingel etc. im Vereinslokal, kann erst stattfinden, wenn sich der Generalsekretär bei seinem Dorfsen von der Nothwendigkeit überzeugt und Bericht erstattet hat.

4. Schleudig. Die durch einen gehaltenen Vortrag des Kollegen Guth-Weipzig entstandenen Unkosten von 4 Mk. sind der Ortsvereinskasse zu entnehmen und unter Agitation in Ausgabe zu stellen.

5. Im Namen des Generalraths event. des Vorstandes werden die Wahlen eines Sekretärs in Düsseldorf, eines Revisors in Neustadt a. S. und eines Vorstehenden in Kall b. Köln bestätigt.

6. Berlin (Königstadt). Das ärztliche Attest ergibt nicht, daß der Gesundheitszustand des Mitgliedes 587 Schoor dem § 10 des Zuschußstatuts entspricht, es ist daher das Krankengeld bis zur Aussteuerung zu zahlen und das Mitglied als krank zu betrachten.

7. Alle Zuschriften, die Ausführung der Agitation betreffend, sind dankend zur Kenntniß genommen und wird im Bedarfsfalle vom Generalsekretär die weitere Verfolgung und Vereinbarung mit den Kollegen stattfinden. Die Ortsvereine Striegau und Augsburg durch Bureaubeamte zu besuchen, ist schon bei den in Aussicht genommenen Reisen beschlossen worden. Den Wünschen der Ortsvereine Rathenow und Spandau, zwecks Besuches durch Bureaubeamten, wird entsprochen werden.

8. Ueberfiedelungsbeihilfe ist bewilligt dem Mitgliede 6589 Schrödel von Gera nach Rudolstadt für 87 Kilometer, an persönliche Reiseunterstützung 2,17 Mk., für Frau und Kind 3,48 Mk., Beihilfe zur Ueberführung der Wirthschaft 12,70 Mk., in Summa 18,35 Mk.

9. Rothenburg. Ein Schreiben des dortigen Ausschusses, das von Mitglied 5151 Rauschert verhandelt, wird dem Generalrath überwiesen.

10. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 Mk., ist zu zahlen an: 2895 Marquardt-Gradenz v. 23. 9. (Beitragsabst. 39. W.); — 2085 Zillgitt-Elbing v. 22. 9. (Beitragsabst. 39. W.) bis zur Dauer von 4 Wochen; — 2795 Gerber-Görlitz I v. 23. 9. (Beitragsabst. 39. W.); — 4427 Anoll-Neustadt a. S. v. 15. 9. (Beitragsabst. 38. W.); — 8320 Seifried-Elberfeld v. 10. 9. (Beitragsabst. 37. W.); — 2162 Gefroi-Berlin (Nord) wird abgelehnt, da unverschuldete Arbeitslosigkeit nicht vorliegt.

11. In Arbeit: 765 Scholz-Berlin (Moabit) am 12. 9., — 6418 Wenke-Wittenberg am 9. 9., — 1965 Klein, 5826 Bobelt und 5832 Maciejewski-Pr. Stargard am 12. 9., — 3857 Blaue-Weipzig-Gohlis am 9. 9., — 594 Koloff-Berlin (Königstadt) am 9. 9., — 2445 Brückner und 2499 Powluny-Fürth ausgesteuert. Wegen zu später Meldung tritt bei diesen beiden Mitgliedern der § 10 des Reglements in Kraft.

Schluß der Sitzung 12 Uhr Vormittags.

Das Bureau:

W. Zietze,
Bureaubeamter.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Dambach,
Generalsekretär.

Zur Beachtung!

Für die Herren Ortssekretäre und Ortskassierer liegt dieser Nr. 38 der „Eiche“ die „Ämtliche Beilage“ bei, enthaltend die Nummern der eingetretenen als auch gestrichenen Mitglieder.
Das Bureau.

Sterbetafel.

- H. Ahner, Mitgl. im Ortsv. Königsberg, geb. 11. 4. 1831, eingetr. 1. 1. 1890, gest. 26. 7. 1901.
 W. Sander, Mitgl. im Ortsv. Berlin (Königst.), geb. 17. 8. 1847, eingetr. 16. 4. 1873, gest. 29. 7. 1901.
 P. Siegert, Mitgl. im Ortsv. Liegnitz, geb. 14. 9. 1838, eingetr. 18. 9. 1881, gest. 30. 7. 1901.
 A. Bach, Mitgl. im Ortsv. Königsberg, geb. 1. 8. 1823, eingetr. 28. 5. 1869, gest. 5. 8. 1901.
 W. Karthe, Mitgl. im Ortsv. Zeitz I, geb. 12. 3. 1835, eingetr. 1. 7. 1869, gest. 5. 8. 1901.
 M. Gelsenleuchter geb. Schreck, Mitglied der Begräbniskasse im Ortsv. Nixdorf, geb. 5. 4. 1859, eingetr. 30. 1. 1896, gest. 12. 8. 1901.
 R. Goldammer, Mitgl. im Ortsv. Görlitz I, geb. 11. 12. 1828, eingetr. 21. 7. 1872, gest. 15. 8. 1901.
 G. Scholz, Mitgl. im Ortsv. Breslau I, geb. 16. 5. 1838, eingetr. 11. 2. 1881, gest. 23. 8. 1901.
 A. Bonkowski, Mitgl. im Ortsv. Culm in Westpr., geb. 3. 8. 1858, eingetr. 1. 1. 1895, gest. 24. 8. 1901.
 S. Herrmann, Mitgl. im Ortsv. Schweidnitz, geb. 11. 4. 1857, eingetr. 11. 8. 1884, gest. 25. 8. 1901.
 Fr. Geisler, Mitgl. im Ortsv. Naumburg a. S., geb. 14. 3. 1850, eingetr. 2. 1. 1877, gest. 26. 8. 1901.
 S. Commichau, Mitgl. im Ortsv. Leipzig-Ost, geb. 15. 4. 1850, eingetr. 21. 1. 1895, gest. 26. 8. 1901.
 F. Barisch, Mitgl. im Ortsv. Berlin (Königst.), geb. 22. 10. 1858, eingetr. 14. 7. 1889, gest. 28. 8. 1901.
 S. Kroll, Mitgl. im Ortsv. Rathenow, geb. 20. 6. 1839, eingetr. 8. 6. 1880, gest. 29. 8. 1901.
 A. Dinges, Mitgl. im Ortsv. Kaiserslautern, geb. 17. 12. 1877, eingetr. 2. 2. 1898, gest. 30. 8. 1901.
 G. Sahn, Mitgl. im Ortsv. Breslau I, geb. 27. 6. 1838, eingetr. 25. 5. 1871, gest. 1. 9. 1901.
 Fr. Hildesheim, Mitgl. im Ortsv. Leipzig, geb. 25. 4. 1853, eingetr. 19. 3. 1893, gest. 1. 9. 1901.
 M. Hoher geb. Ahmann, Mitglied der Begräbniskasse im Ortsv. Zerbst, geb. 17. 2. 1871, eingetr. 2. 5. 1899, gest. 7. 9. 1901.
 C. Sehenbrock, Mitgl. im Ortsv. Rathenow, geb. 27. 4. 1850, eingetr. 24. 2. 1897, gest. 8. 9. 1901.
 A. Malowski, Mitgl. im Ortsv. Bromberg, geb. 17. 7. 1856, eingetr. 26. 6. 1899, gest. 9. 9. 1901.

Versammlungen.

September.

- Machen. 22. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Roberk, Rennbahn 2. Beitrags., Gesch.
 Allenstein. 29. Nachm. 5 Uhr, Vers. in der „Herberge für vereinigte Innungen“. Beitrags., Gesch.
 Augsburg. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch., Versch.
 Berlin (Ost). 28. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Versch. Vortrag des Generalsekretärs P. Wambach.
 Berlin (Königst.). 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Beitrags.
 Berlin (Moabit). 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Stadt Liegnitz“, Alt-Moabit 77, Ecke Jagowstr. Gesch., Beitrags., Versch.
 Berlin (West). 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görtschenstr. 29. Gesch., Beitrags.
 Berlin (Nord). 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.
 Berlin VI (Pianofortearb.) 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Böpnickerstr. 158 im Hof. Gesch., Beitrags., Versch.
 Berlin. Jeden Donnerstags, Abds. 9 Uhr, Übungsst. d. Sängerkors d. Hirsch Dunder'schen Gewerks. i. Königst. Casino, Holzmarkt-u. Alexanderstr.-Ecke.
 Braunsberg. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Beitrags.
 Bromberg. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Wichter, am Fischmarkt. Beitrags., Gesch.
 Bruchsal. 29. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Gesch., Beitrags.
 Bütow. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Dumrose, am Markt. Gesch., Beitrags.
 Charlottenburg. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Samulek, Windscheidstr. 29. Versch.
 Cüstrin. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Beitrags., Gesch.
 Danzig. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstädt. Graben 9. Gesch., Beitrags.
 Dorimund. 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Fingerhut, Hermannstr. 10. Versch.
 Dresden. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Pertschbräu“, Frauenstr. 12.
 Dr.-Pieschen. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Fiedler“, Leipzigerstr. 107.
 Düsseldorf. 22. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Jäger, Karl- u. Gruppelstr.-Ecke.
 Duisburg. 29. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedr. Wilhelmpl. Beitrags.
 Elberfeld. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Figge, Arenberger- u. Breitestr.-Ecke.
 Elbing. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehaus“. Beitrags., Gesch., Besprechung über das 32. Stiftungsfest.
 Frankfurt. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Harmonie“, Nichtstr. 30.
 Freiburg. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Baum“. Gesch., Beitrags.
 Gleiwitz. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum gelben Hirsch“, Zabrzer Chaussee. Gesch., Beitrags., u. A.
 Göggingen. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Däsen“. Gesch.
 Göhriz. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Adler“. Beitrags., Gesch.
 Graudenz. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Burg Hohenzollern“. Beitrags.
 Hagen. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Kafel, Behringhausstr. 39. Gesch., Versch.

- Halberstadt. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. zum Seydlitz“, Antonienstr. 19.
 Halle. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 9. Versch. Vortrag des Herrn Lehrer Johne: „Halle in der Franzosenzeit.“
 Jena. 28. Abds. 8 Uhr, im „Kaffeehause“. Beitrags.
 Kalk. 22. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Kaffeehause“, Vitoriastr. 73. Gesch., Beitrags.
 Karlsruhe. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
 Landsberg II. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zerbe, Priesterstr. 9. Beitrags., Gesch.
 Langenbielau. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Adam“. Beitrags., Gesch.
 Langenöls. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Pfeiffer. Gesch., Beitrags., Versch.
 Lauenburg. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. Bog“, Stolperstr. Beitrags.
 Lauterbach. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Festung“. Beitrags., u. A.
 L.-Lindenan. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Göndrich's Saalbau“, Lütgenerstr. 14.
 Leipzig-Ost. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. z. Kohlgarten“, Kronprinzenstr.
 Liegnitz. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaiserhof“. Gesch., Beitrags.
 Löbau. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitrags.
 Magdeburg. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11.
 Mannheim. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. Stadt Worms“. Beitrags.
 Mühlheim (Ruhr). 22. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Beitrags.
 M.-Glabach. 29. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Breuer, alter Markt. Beitrags.
 Pawlitz. 29. Nachm. 5 1/2 Uhr, Vers. Königstr.-6. Beitrags., Versch.
 Patschkau. 21. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. gelben Löwen“. Beitrags.
 Pforzheim. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Johannesbad“. Beitrags., Gesch.
 Quedlinburg. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. Prinz Heinrich“. Beitrags.
 Rathenow. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Umlauf, Berlinerstr. 14. Beitrags.
 Rixdorf. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Gesch., Versch.
 Rothenburg. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Sonne“. Beitrags.
 Rudolstadt. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Gesch., Beitrags.
 Sprottau. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Gesch., Beitrags.
 Stettin-Grabow. 22. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Labudde, Louisestr. 18. Beitrags.
 Stettin II. 28. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Rest. Schröder“, Elisabethstr. 56. Versch.
 Stolp. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Bugert, Synagogenstr. Gesch., Beitrags.
 Stolpmünde. 22. Nachm. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Röhn's Hotel“. Beitrags., Gesch.
 Striegau. 28. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrags.
 Ulm. 21. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Gasth. z. Steinbock“. Beitrags.
 Wetter. 21. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Schaberger, Königstr. 37a. Beitrags., u. A.
 Weissenfee. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhansstr. 143.
 Zerbst. 28. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Kathsteler“. Gesch., Beitrags.

Orts- und Medizinalverbände.

Stettin und Umgegend (Ortsverband). Sonntag, den 22. September, Nachmittags 3 Uhr, im Verbandslokal S. Engelke-Grabow, Versamml.

Anzeigen.

Ortsverein der Tischler zu Rixdorf.

Am 17. September verschied nach längerem Leiden unser langjähriger Genosse, der Tischler

Heinrich Flöter.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen ein altes, treues und bewährtes Mitglied. — Möge er sanft ruhn!

Der Ausschuss.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 20. d. Mts., Nachm. 5 Uhr, vom Trauerhause in Brig, Bürgerstr. 51 aus, nach dem Emmauskirchhof, Rixdorf, Hermannstr., statt.

Gebrauchsmuster
PATENTE
 Warenzeichen
 Richard Lüders, Gollitz.

Prima
Gölnner Jaconleim
 offerirt zu billigsten Preisen
 Chemische Fabrik Seufeld
 (Oberbayern).

Schötmar. Der Arbeitsnachweis des hiesigen Ortsv. d. Tischler u. verm. Berufsg. befindet sich b. Fr. Riese, Brederstr. 281. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr. — Durchreisende Vereinsgenossen erhalten 50 Pf.

Der Arbeitsnachweis des * * * Ortsverbandes Elberfeld befindet sich b. Hrn. Figge, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke.

Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Tischler **Schweidnitz** befindet sich beim Genossen Paul Schubert, Vorwerkstr. 3, H. II.

Der gemeinsame
Arbeitsnachweis
 der Ortsv. der Tischler Berlin I bis VI, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt
Grünstraße 20, pt.
 Täglich geöffnet Vorm. von 8—10 Uhr.

In **Langenöls** erhalten durchreisende Gewerkevereins-Genossen, wenn sie Lauban nicht berühren, freie Verpflegung. Zu melden beim Kassirer C. Baumgart, Mittel-Langenöls 208.